

Jede Zeit ist
umso kürzer,
je glücklicher
man ist.

EREIGNISSE

Tag des Feldes 2022

Anfang August fand im Rayon Jegorjewskoje der alljährliche „Tag des Feldes 2022“ statt. Als Stifter dieser Veranstaltung traten die Gesellschaft mit beschränkter Haftung „SibAgroZentr“ und der Wissenschaftliche Produktionsverband „Altai“ auf. Traditionell empfangen die Mitarbeiter der örtlichen Farmerwirtschaft „Nauka“ die Gäste der großen Veranstaltung. Dieser Betrieb arbeitet schon eine lange Zeit systematisch mit den oben genannten Altai-Produzenten und Saatgutlieferanten zusammen. Am Seminar beteiligte sich unter anderen Gästen auch Sergej Meshin, Landwirtschaftsminister der Altairegion. Der Minister begrüßte die Eintreffenden Wirtschaftsleiter und -fachleute und wies auf die strategische Bedeutung der Entdeckungen der heimischen Pflanzzüchter im Moment hin. Zurzeit haben sie anständige Sorten und Hybriden von fast allen Arten der landwirtschaftlichen Nutzpflanzen auf Lager. Die Beteiligten konnten sich mit den besten Erarbeitungen in der altaier Selektion und Pflanzenzucht bekannt machen.

Viehucht im Visier

Fünf Landwirtschaftsunternehmen der Altairegion haben vor kurzem eine Nachprüfung bestanden und den Status der Zuchtbetriebe bestätigt. Nach Angaben des regionalen Landwirtschaftsministeriums bekamen diese Betriebe Urkunden über die Registrierung im staatlichen Viehzuchtregister mit dem Recht auf Zuchtarbeit für die nächsten fünf Jahre. Das Landwirtschaftsamt „Kolchosa Stepnoj“ im Deutschen nationalen Rayon behielt den Status eines Betriebes für die Zucht von Rindern der roten Steppenrasse. Auch das Labor für immunogenetische Untersuchungen, das Strukturteil des Zuchtunternehmens „Barnaulskoje“ ist, wird weiterhin im Bereich der Viehzucht tätig sein. Den Status eines Viehzuchtbetriebes haben auch die Wirtschaft für die Zucht von Maralen der Altai-Sayana-Rasse „Gaya“ des Rayons Altajskoje und der Betrieb für die Zucht von Rindvieh der Hereford-Rasse „Promyschlennyj“ im Rayon Bisk beibehalten.

„Tavrida.ART“

Auf der Krim startete am 19. August das IV. Festival „Tavrida.ART“, an dem sich auch 16 Vertreter der Altairegion beteiligten. Unterstützung der Jugend unter den Bedingungen der neuen Wirtschaft und der Importsubstitution war das Hauptthema der Veranstaltung. Zum Festival kamen etwa vier Tausend kreative Jugendliche im Alter von 18 bis 35 Jahren aus allen Ecken Russlands zusammen. Die Fahrt der altaier Delegation wurde im Rahmen des regionalen Projektes „Entwicklung des Jugendförderungssystems („Jugend Russlands“)" des nationalen Projektes „Bildung“ organisiert. In fünf Tagen des Festivals konnten die Jugendlichen allerlei Veranstaltungen mit bekannten Kultur- und Kunstschaffenden Russlands besuchen, ihre schöpferischen Teams bilden und um allerlei Grands wetteifern.

Maria ALEXENKO

FREIZEIT

Swetlana DEMKINA

Deutsch, Identität, Nationalkultur...

Auch im Sommer geben die Organisationen der Russlanddeutschen den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Freizeit interessant mit Deutsch und mit der Kultur der Russlanddeutschen Hand in Hand zu verbringen. In diesem Jahr wurden auch zahlreiche Aktivitäten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten. Neben anderem fanden im August auch das traditionelle ethnokulturelle Treffen der Kinderklubs in Kulunda und das ethnokulturelle Jugendsprachtreffen in Barnaul statt. Hierunter über diese ausführlicher.

UNGEWÖHNLICHE UNIVERSITÄT

Die Prüfungsperioden assoziieren sich bei den meisten Studenten mit den strengen Prüfern oder mit der Angst vor dem Misslingen. Ganz anders war es bei den Jugendlichen, Teilnehmern des ethnokulturellen Jugendsprachtreffens, das am 19. August in Barnaul startete. Es erfolgte in Form einer ungewöhnlichen improvisierten Universität „Üniwer“, wo verschiedene „Fakultäten“ (Gruppen) gebildet wurden. Hier warteten auf die „Studenten“ zahlreiche Aktivitäten und sogar eine Prüfungsperiode, die viel Spaß machte.

Als Organisatoren der Treffen traten das Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ und die Altaier regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“ auf. Für eine Woche vereinigte die „Üniwer“ etwa 60 Aktivisten der Jugendklubs der deutschen Kulturzentren des Altai, am meisten Russlanddeutsche, um ihr Deutsch zu verbessern und die Kultur ihrer Vorfahren tiefer kennen zu lernen.

Am Anfang fand eine feierliche Einweihung zu Studenten statt, wo alle „Fakultäten“ sich kreativ vorstellten. Weiter wurden allen Fakultäten kreative, sportliche und intellektuelle Aufgaben angeboten. Sobald sie erfüllt waren, bekamen die Jugendlichen Baumaterialien (Karton, Papier usw.) und schufen dann ein Modell des Universitätsgeländes. Seit den nächsten Tagen begann für diese „Studenten“ eine improvisierte Prüfungsperiode, in der sie verschiedene Prüfungen bestehen mussten.

Jeden Tag besuchten die Teilnehmer Klubs für Deutschliebhaber. Hier machten sich die jungen Deutschfreunde mit solchen Themen wie „Bildung“, „Alltag und Traditionen der Russlanddeutschen“, „Umwelt“, „Medien“, „Kunst“ und „Russlanddeutsche in Zukunft“ bekannt. Außerdem wurden verschiedene Klubs nach Interessen organisiert. So konnten sich die Jugendlichen nach ihrem Wunsch mit Fotografieren, Sport, Design, Journalistik, Regie beschäftigen sowie Audioversionen der Märchen der russlanddeutschen Schriftsteller schaffen. Für die letztere Aufgabe war die „Zeitung für Dich“ eine reiche Quelle. Jeden Tag funktionierten



Das Jugendtreffen war mit vielen interessanten Aktivitäten erfüllt.



Kulunda. Sport wie Deutsch machten den Kindern viel Spaß.

noch ethnokulturelle Klubs, wo alle „Fakultäten“ abwechselnd die Geschichte der russlanddeutschen Literatur, das Leben und Schaffen der russlanddeutschen Schriftsteller und die Geschichte „Der Wermutstannenbaum“ von Olga Kolpakowa kennen lernten, die ethnokulturelle Identität besprachen und die Tischspiele in der deutschen Sprache „Werewolf“ und „Ich liebe Altai“ ausprobierten. Auch die Meisterklassen für Floristik, für Basteln aus Karton, für Foto- und Videoaufnahme und für Tänze der Russlanddeutschen wurden im Rahmen der Jugendtreffen durchgeführt.

Jeder Tag rundete eine Party ab. Dem Einweihungsfest folgten die Gastbesuche, wo jede Gruppe zu Besuch ging und die Gäste empfing. Es gab auch einen Kinoabend, wo den Jugendlichen Filme über die Russlanddeutschen der Altairegion vorgestellt wurden, die einen wesentlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Le-

ben der Region geleistet haben. Mit großem Vergnügen wetteiferten die „Fakultäten“ in einer Musikschlacht. Das war ein Spiel in deutscher Sprache in Form des russischen Shows „Swoja igra“ (deutsch: „Eigenes Spiel“) und „Ugadaj melodiju“ (deutsch: „Rate die Melodie!“). Ein Sturm von Emotionen löste der Picknick des „Jugendrings“ aus, der dem 25. Jubiläum der Jugendorganisation „Jugendring der Russlanddeutschen“ gewidmet war. Kernteil dieses Picknicks war das Spiel „Schlacht der Jugendklubs“, das vom „Jugendring“ vorbereitet wurde. Außerdem lernten die Beteiligten hier die Struktur der Selbstorganisation der Russlanddeutschen sowie die russlanddeutsche Jugendbewegung kennen.

Jedes Studium hat früher oder später ein Ende. So verlief auch die Zeit in der „Üniwer“ sehr schnell. Und wie bei jeder Bildungseinrichtung fand hier ein Abschlussball statt. Auf die-

sem Ball wurden allen „Studenten“ Diplome ausgehändigt und ein schöpferischer Wettbewerb organisiert, wo traditionsgemäß ein Mister und eine Missis dieses Balls gewählt wurden.

TREFFPUNKT SALZSEE SCHTSCHEKULDUK

Wer von Kindern träumt nicht davon, ein berühmter Reisender zu werden, eine große Entdeckung zu machen oder eine einsame Insel zu besuchen? Die Gelegenheit, das zu realisieren, bekamen die Kinderdelegationen aus den deutschen Kulturzentren des Altai. Für sie fand Ende Juli - Anfang August das Treffen der Mannschaften der Kinderklubs im Rayonzentrum Kulunda, organisiert vom hiesigen deutschen Kulturzentrum in Kooperation mit dem Leiter der Begegnungszentren des Altai, statt. Traditionell wird dieses Treffen in der Erholungsbasis am Ufer vom malerischen Salzsee Schtschekulduk, der in der Nähe vom Kulunda liegt, durchgeführt. Auch im Sommer dieses Jahres veränderte sich der Treffpunkt nicht. So konnten die Kindermannschaften aus zehn deutschen Zentren der Altairegion, das waren mehr als 50 Menschen, neben den traditionellen Erholungsattributen - schöne Landschaften, Baden und Spielen im Freien - genießen, auch ihr Deutsch verbessern sowie ihr Wissen über die Geschichte und Traditionen der Russlanddeutschen erweitern.

Diesmal wurde für sie die „PROF-Reise“ in die Stadt hinter den Spiegeln veranstaltet, die an mysteriösen Abenteuern, unvergesslichen Begegnungen und erstaunlichen Aufgaben reich war und mit der die Kinder in die Welt der Berufe eintauchen konnten. Jeder Teilnehmer hatte ein Arbeitsbüchlein, in das Aufzeichnungen über die „Ausbildung“ eines bestimmten Berufs eingetragen wurden. Jeden Tag besprachen die jungen Azubis mit verschiedenen Fachleuten in der „Werkstatt der Berufe“ solche Berufe, wie Bibliothekar, Laborchemiker, Finanzier, Angehörte des Ministeriums für Notfälle, Psychologe, Logopäde, Defektologe und versuchten sich dann als Spezialisten.

Das Programm des Treffens wurde so ausgebaut, dass die Kinder in ein Kaleidoskop verschiedener Ereignisse verwickelt waren. Jeder nächste Tag war anders als der vorherige gestaltet und führte zu neuen Eindrücken, Emotionen und Kommunikationen.

Lehrreich und informativ waren für die Anwesenden die Klubs für Deutschliebhaber. Alle untersuchten Themen weckten das Interesse dazu, weiter Deutsch kennen zu lernen. Die Klubleiter verwendeten geschickt eine Vielzahl von Formen, Methoden und Techniken und ersetzten eine Art von Aktivität durch eine andere. Durch interaktive Aufgaben und Spiele im Freien, thematisch ausgewählt, konnten die jungen Deutschfreunde viel Neues erfahren und sich auch entspannen.

(Schluss auf Seite 2)

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

In Erinnerung an einen hervorragenden Menschen

Am 19. und 20. August beging die Stadt Slawgorod ihr 112. Gründungsdatum. An diesem Tag wartete auf die Stadtbewohner eine vielfältige festliche Veranstaltungsreihe, die von vielen Städteneinrichtungen organisiert wurde. Dabei wurde das städtische Fest dieses Jahres auch zu einem guten Anlass, um den hervorragenden Persönlichkeiten von Slawgorod Ehre zu gewähren. So fand in der hiesigen zentralen Modellbibliothek am 20. August eine Präsentation der Verlagsprojekte von dem bedeutendsten Stadtbewohner Pjotr Fiz statt.

ER WAR INTELLIGENT UND PROFESSIONELL

„Schnell verfliegende Jahre löschen viel aus dem Gedächtnis der Menschen: Daten, Ereignisse, Namen... Aber es gibt einige unter diesen Namen, die man nicht vergessen sollte. Für die Menschen in Slawgorod ist dies der Name von Pjotr Fiz“, so begann Viktoria Burkowa, Mitarbeiterin der zentralen städtischen Modellbibliothek von Slawgorod, die Veranstaltung.

Heimatforscher und Historiker, Mitglied des Journalistenverbandes Russlands, Redakteur mehrerer Bücher und Sammelbänder, Pjotr Fiz, beschäftigte sich viele Jahre lang mit der Geschichte seiner Heimatstadt. Er wurde in Slawgorod geboren und dieser Stadt blieb er sein ganzes Leben lang treu. Am 24. Januar 2022 schied Pjotr Fiz aus dem Leben. Aber er konnte für die Nachfahren eine große Reihe von Artikeln, Publikationen, Büchern und Zeitschriften hinterlassen. Diese wurden an diesem Tag in der Bibliothek vorgestellt.

Teilnehmer des Treffens waren Leute, die mit Pjotr Fiz zusammenarbeiteten, kommunizierten oder Verlagsprojekte entwickelten, über die hier gesprochen wurde.

Seine Berufstätigkeit begann Pjotr Fiz nach dem Armeedienst als Mechaniker der Maschinen-Zählstation des Sibirischen Werkes namens der Revolutionskämpfer in der Stadt Omsk. Ab 1972 arbeitete er in seiner Heimatstadt Slawgorod in verschiedenen Bereichen: als Vorsitzender des DOSAAF-Stadtkomitees (Freiwillige Gesellschaft zur Unterstützung der Armee, Luftkräfte und Marine), Ingenieur der Berufsfeuerwehr, Meister der Transportabteilung

des Werkes für Schmiede- und Pressanlagen. Ein Teil des beruflichen Lebens von Pjotr Fiz war mit Journalistik verbunden. Er war als Korrespondent der örtlichen Rayonszeitung „Snamja kommunisma“ (deutsch: „Fahne des Kommunismus“), stellvertretender Redakteur der Rayonszeitung „Neue Zeit“ des neugegründeten Deutschen nationalen Rayons, Leiter der Landwirtschaftsabteilung der Redaktion der Zeitung „Slawgorodskije westi“ tätig. Danach arbeitete er als Leiter der Kulturabteilung des Slawgoroder Rayonsexekutivkomitees, dann in der Administration des Rayons Slawgorodskij zuerst als Geschäftsführer, später als Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit, und letztendlich mehrere Jahre als stellvertretender Administrationsleiter der Stadt Slawgorod für Sozialfragen. Ab 2012 war er Rentner, setzte aber seine Arbeit zeitweilig in der Zeitung „Slawgorodskije westi“ und im städtischen Heimatkundemuseum fort und führte seine gesellschaftliche und Forschungsarbeit aktiv weiter.

MIT LIEBE ZU SLAWGOROD

„Er war ein interessanter, intelligenter Mensch und ein ausgezeichnete Gesprächspartner“, setzte Viktoria Burkowa fort. „Noch eine seiner Haupteigenschaften war die Liebe zu Slawgorod. Er war der Einzige, der die Geschichte der Stadt, ihre historisch bedeutenden Gebäude und gewöhnliche Häuser, Einrichtungen und die Leute, die sich für das Wohl ihrer Heimatstadt einsetzten, so tief und umfassend kannte.“

Auch die Gäste der Veranstaltung richteten viele gute Worte an Pjotr Emmanuilowitsch Fiz. Alle



Viktoria Burkowa stellt die Verlagsprojekte von Pjotr Fiz vor.

betonten seine Bescheidenheit, Leistungsfähigkeit und hohe Professionalität in vielen Bereichen.

Über seine Arbeit in der Zeitung „Slawgorodskije westi“ sprachen Vera Meling, ehemalige Zeitungsangestellte, und Anna Gorbatschowa, Journalistin dieser Zeitung heute. Ihre Erinnerungen an Pjotr Fiz teilten auch Alexandra Sidorenko, Vorsitzende des Veteranenrates, und Valerij Warlamow, Direktor der Slawgoroder Brauerei, mit.

Neben der Hauptarbeit war Pjotr Fiz auch im gesellschaftlichen Leben sehr aktiv. Er war Vorsitzender des Rates der Gesellschaft der Buchliebhaber, Mitglied der regionalen Kommission für die Verleihung des Stolypin-Gouverneurspreises sowie Initiator des Zwischenrayonsfestivals der Nationalkulturen. „Wir sind alle Strahlen einer Morgenröte“, der Gribanov- und Koshewnikow-Literaturlesungen und der historisch-heimatkundlichen Konferenzen.

Pjotr Emmanuilowitsch leistete einen unschätzbaren Beitrag zur Er-

haltung der Kultur und Geschichte der deutschen Volksgruppe, zu der er selbst gehörte. Er war stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“, Leiter der nationalen Kulturautonomie der Deutschen der Stadt Slawgorod und Mitglied des Rates der Regionalen Nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai. Außerdem war Pjotr Fiz Autor der fünf-bändigen Sammlung „Deine Deutschen, Altai!“, in denen er Publikationen über die berühmten Deutschen der Altairegion zusammenfasste.

Mit besonderer Begeisterung beschäftigte sich Pjotr Fiz mit der historisch-heimatkundlichen Zeitschrift „Minuwschije dni“ (deutsch: „Vergangene Tage“), die er initiierte und deren Redakteur er bis zu seinen letzten Tagen war. Alle Veröffentlichungen dieser Zeitschrift basieren auf historischen und Archivadokumenten sowie auf Erinnerungen von Beamten und Augenzeugen der in der Zeitschrift behandelten Ereignisse. An die Zu-

sammenarbeit an dieser Zeitschrift erinnerte sich im Treffen Jurij Helmel, Lehrkraft des Zentrums für Kinder- und Jugendkreativität.

GESCHICHTE DER LIEBEN STADT AUFBEWAHREN

Pjotr Fiz arbeitete viel mit Archiven der Stadt und der Region. So darüber Swetlana Grib, Hauptspezialistin der Archivabteilung der Stadt Slawgorod: „Pjotr Emmanuilowitsch forschte seit vielen Jahren nach Archivadokumenten. Dank ihm fanden viele Archivadokumente und Fotos ihre Anwendung nicht nur in den Publikationen, sondern auch in verschiedenen lokalen Veranstaltungen, Geschichtskonferenzen oder Treffen mit Schülern. Die Ergebnisse dieser Forschungen fanden in seiner zweibändigen Ausgabe „Slawgorod: Geschichte der Betriebe, Einrichtungen und Behörden“ und in seinem letzten Buch „Slawgorod: Eine kurze biographische Enzyklopädie“ ihren würdigen Platz. Wie es begann und wie es sich entwickelte, schilderte Ludmila Podgora, die Leiterin der Stadt: „... Pjotr Emmanuilowitsch konnte nicht nur gute Bücher machen, er konnte auch mit Begeisterung erzählen. Interessant präsentierte er einige Ausstellungen im Museum oder führte Exkursionen für die Gäste der Stadt durch. Ich bin sicher, dass uns seine Verwandten und Freunde in unserem Wunsch unterstützen, die Werke aus dem persönlichen Archiv von Pjotr Fiz zu veröffentlichen. Wir sind bereit, dazu unser Mögliches beizutragen.“

Anschließend trat Sergej Chartschenko, Direktor des Lyzeums Nr. 17, auf: „Vor kurzem wurde Pjotr Emmanuilowitsch Fiz der Titel eines Ehrenbürgers der Stadt Slawgorod verliehen. Zum großen Leid geschah es nach seinem Tod... Der Name von Pjotr Fiz ist aber für immer in die Geschichte der Stadt eingeschrieben.“

Auch im Gedächtnis der Menschen bleibt Pjotr Fiz als eigenartiger Meister jeder Sache, für die er sich einsetzte, und ein Mann mit großer Seele und großzügigem Herzen.

Swetlana DEMKINA

FREIZEIT

Deutsch, Identität, Nationalkultur...

(Schluss von Seite 1)

Jeden Tag funktionierten auch die ethnokulturellen Klubs für Geschichte der Russlanddeutschen, für National- und Brettspiele und für Basteln. Im Letzteren, der das Thema „Heim und Alltag der Russlanddeutschen“ hatte, machten sich die Kinder mit der Technologie zur Herstellung von Lehmziegeln bekannt, die bei den Russlanddeutschen beim Bau ihrer Häuser verwendet wurden. Sie schufen Bilder durch Zeichnen mit Wolle und eigneten sich die Techniken der Arbeit mit Garn an.

Interessant und unterhaltsam war der Klub „Nationale Spiele“, wo Spiele der Russlanddeutschen und Spiele im Zusammenhang mit den Berufen vorgeführt wurden. Mit Vergnügen besuchten die Kinder auch den Klub, wo sie informative und spannende Brettspiele in der deutschen Sprache probierten.

Auch der auf den ersten Blick seriöse historische Klub interessierte alle Teilnehmer des Treffens. Hier machten sich die Kinder mit der Vorgeschichte der Deutschen in Russland seit der

Regierungszeit von Prinzessin Olga und die wichtigsten historischen Perioden in der Geschichte der Russlanddeutschen bis zur Gegenwart bekannt. Auf spielerische Weise bauten sie eine historische logische Reihe auf, die es ermöglichte, Persönlichkeiten aus dem Kreis der Russlanddeutschen, die einen großen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaften leisteten, kennen zu lernen und festigten darüber hinaus ihr Wissen über die berühmten Deutschen der Altairegion.

Am Ende eines jeden Tages wurden die Ergebnisse im Rahmen einer ethnokulturellen Veranstaltung zusammengefasst, bei der die Teilnehmer das im Laufe des Tages Erlernte anwenden mussten. Das waren eine feierliche Eröffnung mit dem spannenden Quetspiel „Tour-Reise `Auf der Suche nach Abenteuern“, ein Fest „Stadt der Meister“, ein Sportturnier und ein Treffen mit Vertretern der Altaier regionalen Jugendorganisation der Russlanddeutschen „UNITE“.

Fotos: Archiv der „UNITE“-Organisation und des DKZ Kulunda

Swetlana DEMKINA

KULTUR

Lieder verschönern das Leben

„Lieder verschönern das Leben der Menschen“, so meinen die Teilnehmer der Gesanggruppe „Tautropfe“ aus Schumanowka des Deutschen nationalen Rayons. Dieses Ensemble, das viele Jahre lang Marina Starshinskaja leitet, ist nicht nur im Deutschen Rayon, sondern auch weit über seine Grenzen bekannt. Vor kurzem erhielt die Gesanggruppe eine neue Anerkennung ihrer Verdienste, und zwar den Titel „Volksamateurkollektiv der Altairegion“.

Alles begann im Jahr 2001, als das Schumanowkaer Kulturhaus sich zur Laienkunstschau vorbereitete. Damals fragte man sich im Dorf: „Warum haben wir keinen Chor wie in den anderen Dörfern? In unserem Dorf gibt es doch auch Leute, die gern und gut singen.“ So entstand die Idee, auch eine Gruppe zu bilden, um an festlichen Veranstaltungen auch den Gesang vorzustellen. Zur Vorbereitungsphase wurde Marina Starshinskaja eingeladen, die sich 2000 mit ihrer Familie in Schumanowka niederließ.

Marina Starshinskaja übersiedelte in den Deutschen Rayon aus Kasachstan aus dem deutschen Dorf Konstantinowka. In Kasachstan beendete Marina Starshinskaja die Dirigentenchorabteilung an der Musikberufsschule der Stadt Temirtau. Sie selbst sang gut. Außerdem trug sie im Dorf Konstantinowka auch deutsche Lieder vor. Deshalb unterstützte sie mit Enthusiasmus die Initiative, einen Chor zu gründen. Zur Probe kamen alle singenden Dorfbewohner. Das waren Mitarbeiter des hiesigen Dorfsowjets, Schullehrer, Kindergärtnerinnen und einfache Menschen, die gern singen. So wurde eine Gesanggruppe gebildet, die den Namen „Rossinka“ bekam und an deren Spitze Marina Starshinskaja stand.

Von Anfang an führte das Ensemble russische Lieder auf, aber allmählich erweiterte die Gruppe ihr Repertoire mit ukrainischen Liedern. Aber weil viele „Rossinka“-Teilnehmer Russlanddeutsche sind, äußerten sie den Wunsch, in ihrer Muttersprache zu singen. So begann das Ensemble ihre Kräfte mit deutschen Liedern auf Probe zu stellen. Auf die-

se Weise wurde zu dem russischen Namen „Rossinka“ auch der deutsche „Tautropfe“ hinzugefügt.

In kurzer Zeit gewann das Kollektiv „Tautropfe“ durch die Teilnahme an verschiedenen Festen und Festivals im Dorf und im Rayon einen guten Ruf und unternahm Gastspielreisen durch die Dörfer des Rayons. Später bekam das Ensemble auch Einladungen zu regionalen Veranstaltungen. Es beteiligte sich an Festivals der nationalen Kulturen in den Städten Slawgorod und Barnaul sowie am allrussischen multiethnischen Festival bei „Birjusowaja Katunij“. „Dies ist vor allem das Verdienst des damaligen Leiters der Kulturabteilung der Rayonsadministration, Viktor Djakonow, der uns motivierte, unser Schaffen nicht nur im Rayon, sondern auch darüber hinaus zu zeigen“, berichtet Marina Starshinskaja.

Im Jahr 2015 war die Gruppe erstmals in Kasachstan in Almaty unter den Teilnehmern des Festivals der deutschen Kultur. Seitdem trat das Ensemble außer der Altairegion auch in den Städten Tomsk, Nowosibirsk und Pawlodar auf. Das deutsche Lied liegt nach den Worten von Marina Starshinskaja im Herzen der „Tautropfe“-Teilnehmerinnen. „In diesen Liedern sind das Gedächtnis der Vorfahren und das nationale Kolorit aufbewahrt“, spricht sie weiter.

Mehrmals wurde das Schaffen der Gesanggruppe „Rossinka“-„Tautropfe“ mit verschiedenen Diplomen und Urkunden ausgezeichnet und im Sommer kam noch eine hohe Auszeichnung dazu: Das Ensemble, das im Volk bekannt und beliebt ist, bekam den offiziellen Titel des Volksamateurkollektivs der Altairegion.

„Mit einem Lied kann man die Tür zur Menschenseele öffnen. Das gerade befolgen wir mit unserem Schaffen. Diese Auszeichnung macht uns sehr glücklich. Das ist für uns eine Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind, und inspiriert uns, neue Gipfel zu erobern“, so die „Tautropfe“-Leiterin.

Isolde SCHMIDT, bearbeitet von Maria ALEXENKO

Erinnerungen einer Zeitzeugin an den tragischen Erlass vom 28. August 1941

Der deutsche Einmarsch in der Sowjetunion am 22. Juni 1941 und der schnelle Vormarsch der deutschen Wehrmacht schufen in den Frontgebieten sowie im Hinterland der Sowjetunion einen Zustand totaler Anarchie. Der Befehl zur Evakuierung der Deutschen aus den Gebieten des deutschen Vormarsches sowie zu ihrer Deportation aus den entlegeneren Gebieten war eine der ersten Reaktionen der sowjetischen Regierung auf den unerwarteten Angriff. Evakuierung und totale Deportation der Deutschen in der Sowjetunion wurden in drei Phasen durchgeführt: die erste und Hauptphase der Evakuierung und Deportation fiel in die Monate Juli bis Oktober 1941; die zweite Phase fiel in das Jahr 1942; die dritte Phase schließlich fiel in die Monate vor und nach dem Ende des Krieges im Jahre 1945. Im Folgenden kommen Erinnerungen einer Zeitzeugin jener grausamen Zeiten.

WIE ES WAR...

Der 28. August ist für die Russlanddeutschen einer der tragischsten Tage in ihrer schicksalhaften und bewegten Geschichte. An diesem Tag erschien der Erlass, der die Umsiedlung der gesamten deutschen Bevölkerung der Sowjetunion hinter den Ural einleitete. Spricht man über das leidvolle Schicksal der russlanddeutschen Volksgruppe in der Kriegs- und Nachkriegszeit, vergisst man nicht selten, dass diesen schicksalhaften Ereignissen mit Deportationen und Trudarmee-Hölle Jahre massenhafter Repressionen vorausgingen, die ebenfalls Zehntausende Opfer forderten.

Der stalinistische Terror weitete sich in den 30er Jahren zwar auf die gesamte Bevölkerung des Landes aus, aber die Deutschen gehörten zu den Völkern, die im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung die größten Opfer zu beklagen hatten. In den eigenen Deutschen, waren es nun einfache Bauern, Angestellte oder Parteifunktionäre, sahen die sowjetischen Sicherheitsorgane schon zu Beginn der 30er Jahre Volksfeinde und Agenten des deutschen Faschismus.

Die opferreiche Geschichte der Russlanddeutschen mit all ihren Tiefen kann man weder umschreiben noch vergessen. Und so ruft der 28. August jedes Mal besonders traurige Erinnerungen und Gefühle ins Gedächtnis.

Hauptsächlich bei denen, die alle Widrigkeiten der russlanddeutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts am eigenen Leibe erfahren mussten. Oder auch bei denen, die diese unheilvollen Jahre als Kind erlebten - bei vielen haben sich Erinnerungsbilder unauslöschlich eingebrannt. Der Lauf der Zeit ist unerbittlich, und so werden auch die Zeitzeugen jener unheilvollen Ereignisse immer weniger... Ein Menschenleben ist kurz, das menschliche Gedächtnis vermag jedoch entscheidende Ereignisse ein Leben lang zu speichern. Und so hat auch mein zähes Kindergedächtnis noch nach 70 Jahren Erinnerungsbilder aufbewahrt, die man weder löschen noch aus der Familiengeschichte verbannen kann. Mit überwältigenden Erinnerungen und Gefühlen treten vor meinem geistigen Auge wie in einem Film - klar und deutlich - die Ereignisse jener Zeit hervor - kurz vor dem Krieg und während der Deportation...

Es ist der 22. Juni 1941. Ich, noch Vorschülerin, bin mit meinen Eltern auf dem Markt in Saratow. Es ist Mittagszeit an einem heißen Tag, und ich habe Durst. Der riesige Platz ist voller Menschen, Fuhrwerke, Feder- und Kleinvieh jeglicher Art und Größe, und die Reihen der Verkaufsbuden laden durch ihre Warenfülle ein. Das bunte Karussell dreht sich lustig, irgendwo von oben rieselt Marschmusik herab. Für die Kinder ist der

Marktbesuch immer ein besonderes Fest. Er bedeutet Spielzeug, neue Sachen, Süßigkeiten, Eis - fast weiß man nicht, wo einem der Kopf steht.

Plötzlich hört die Musik abrupt auf, stattdessen dröhnt aus dem Lautsprecher eine laute Männerstimme: „Achtung, Achtung! Es spricht das sowjetische Informationsbüro! Heute am 22. Juni, um 4 Uhr morgens, hat das faschistische Deutschland heimtückisch, ohne den Krieg zu erklären, unser Land überfallen...“

Die Menschen auf dem Markt stehen wie versteinert da und lauschen gebannt der Stimme aus dem Lautsprecher, die den Krieg verkündet. Die neuen Schuhe, die mir meine Eltern eben gekauft hatten, sind zu eng und verursachen höllische Schmerzen. Ich zupfe ungeduldig meinen Vater und meine Mutter abwechselnd am Ärmel - „Nach Hause!“ Aber niemand achtet auf mich. Die Mutter weint, das Gesicht an der Schulter meines Vaters. Der Vater schaut, wie versteinert, zu Boden.

Der Platz wird schnell leer, die Menschen strömen zur Überfahrt am Wolgaufer. Damals gab es noch keine Brücke über die Wolga, die Verbindung zwischen Saratow und Engels funktionierte hauptsächlich mittels Fähren.

Zwei Monate später ist in unserem Haus wieder Aufruhr: Die Eltern packen eilig die Koffer, die Großmutter und der Großvater rupfen Hühner - es werden Proviantvorräte für den weiten Weg - keiner weiß wohin - vorbereitet.

Schon bald sitzen wir in einem großen Waggon mit Spalten und einer quietschend knarrenden Schiebetür, die eher ein Tor ist. Der Waggon ist voll gepfercht mit Menschen, Koffern und Bündeln. Es ist unheimlich eng und kaum Luft zum Atmen, die Kinder weinen... Die einzige Trennwand zwischen den einzelnen Familien sind Laken oder Fenster-



Die Deutschen auf dem Sammelplatz vor der Deportation über das Kaspische Meer, Jahr 1941. Beginn des Weges ins Unbekannte.

vorhänge. Keine Toiletten, stattdessen Eimer für die Notdurft, ansonsten wird dafür die Möglichkeit bei den seltenen Haltestellen genutzt.

Da hat man auch für heißes Wasser zu sorgen; man rennt so schnell wie man nur kann mit einer Teekanne, um Kochwasser zu holen. Entlang des Waggons stehen Verkäufer mit Lebensmitteln. Die Menschen nutzen den Halt auch, um ein bisschen frische Luft zu schnappen und sich die Beine zu vertreten, während der Fahrt ist das nicht möglich.

Ich erinnere mich noch an die Gestalt eines jungen Mannes, der seine Gedichte in deutscher Sprache vorträgt. „Heimat, Heimat...“ - mit energischen Gesten, Marschtempo angehend, rezitiert er Zeilen und Strophen. Später erzählte mir meine Mutter, es sei einer ihrer Kommilitonen aus dem benachbarten Waggon gewesen, Victor Klein.

Die Tage und Nächte werden immer kälter, und Sibirien rückt immer

näher... Kurz nach unserer Ankunft wird mein Vater in die Trudarmee mobilisiert. Die Mutter bekommt ein Kind und wird nicht eingezogen, meine kleine Schwester ist die „Retterin“.

... 50 lange Jahre haben wir auf die Rückkehr an die Wolga gewartet. Vergebens. Und nun sind wir am Ufer des Rheins in Wiesbaden angekommen; hier wurde am 28. August 2011 ein Gedenkstein errichtet, der an unsere Vorfahren erinnert, die einst den Mut hatten, in die Fremde aufzubrechen und dort heimisch zu werden. Immer wieder stelle ich mir die Frage: Wofür? Für welche Schuld mussten die Russlanddeutschen diesen bitteren Kelch bis zur Neige leeren? Ist es vielleicht der Zorn des Schicksals darauf, dass unsere Vorfahren vor über 240 Jahren ihre Heimat in schwierigen Zeiten im Stich gelassen hatten?

Würzburg, September 2011
Zeichnung: Karl SEIDEL

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

GEDENKTAG

Eine Handvoll Heimaterde nahm ich mit ins fremde Land

Joseph BINEDER Zurück in die Heimat

In meine Heimat wollt' ich wieder,
voll Sehnsucht blickte ich nach ihr.
Ich musst' das ganze Land durchreisen,
manchem Unglück galt es auszuweichen.

Mit großer Mühe kam ich endlich an.
Auf und nieder wie ein Fremder
musst' ich durch die Straßen gehen,
ich hab' mir alles angesehen:

Das Haus, wo einst vor vielen Jahren
meine Wiege stand nicht weit,
den Wolgastrand, des Vaters Land,
wo meine Mutter Erde mich empfing.

In meiner Heimat war ich wieder,
es war die alte Heimat noch,
dieselbe Luft, dieselben Lieder,
und alles war ganz anders doch.

Am Waldweg sprang wie einst das Reh,
die Wolgaberger glänzten aus dem See,
die Lerche auf dem Felde, wie vor Zeiten,
trillert' ihr Morgenliedchen so schön.

In der Heimat war ich angekommen,
doch vor dem Haus, wo früher
meine Mutter mich empfing,
da sah ich fremde Menschen, fremd geboren.
Wie weh, wie weh mir das geschah.

Da war es mir, als rief' es aus den Wogen:
Flieh, flieh ohne Wiederkehr.

Die du geliebt sind fortgezogen,
sie kommen nimmer, nimmer mehr.

Sie sind weit von hier in Kasachstan
und im weiten sibirischen Land,
bis in den fernen Osten hin
und noch weiter bis nach Sachalin.

Schlaf ein, mein Kind, es hat keinen Sinn,
dein Traum von Heimkehr ist dahin.
Der Weg ist so weit, so weit von hier.
Ich bin wohl zu alt, und zu schwach ist mein Sinn.

In der großen Welt, allein,
hab' ich so manchen Freund erkannt,
und eines Abends beim Mondenscheine
fühlte ich eine leise Hand.

Reinhold FRANK Der 28. August

August. Ein Tag wie gestern,
wolkenloser Himmel.
Die Steppe badet in der Sonne goldnem Schein.
Auf Feldern und auf Wegen tätiges Gewimmel.
Ein Volk fährt seines Fleißes Lohn,
die Ernte, ein.

Da schlägt, vom Kreml selbst erfunden und
gezündet,
aus heitrem Himmel prompt die Lügenbombe ein,
als ein Ukas ganz barsch und rücksichtslos
verkündet,
dass alle Volksdeutschen Diversanten sein.
Noch gestern schallte Lob
von der Kongresstribüne

dem Volk, das heute man als Schuld und Sühne
pauschal entrechtet und entehrt mit einem Schlag.

Und die um hundertachtzig Grad vollführte
Wende
am achtundzwanzigsten August -
dem schwarzen Tag -
sie war der Anfang eines Volkes sichrem Ende.

Peter MERK Meine Heimat

In einem deutschen Dorfe,
von Odessa war's nicht weit,
da bin ich aufgewachsen,
es scheint mir, als wär's heut'.

Meine Jugend dort gelassen,
die nie wieder kehrt zurück.
Oft gesessen auf den Gassen,
suchte Freude und das Glück.

Viele Lieder wir gesungen,
mit Musik sie stets begleit' .
Alles ist uns so gelungen,
dass es in Erinnerung bleibt.

Das war mal unsere Heimat,
an die ich denke oft.
Die kann man nicht vergessen,
auf ein Wiederseh'n man hofft.

Elsass hat das Dorf geheiß'en,
und es war weit bekannt.
Wie gerne möcht' ich dorthin reisen,
wo mein Elternhaus mal stand.

Dann könnte man sein Herz beruhigen,
wenn man seine Heimat sieht,
und sich selber trösten können,
wenn auch alles ist zerstört.

Otto MERTENS Abschied vom Heimatland

So schwer war der Abschied,
so schwer war die Zeit.
Wir mussten hinaus in die Nacht.
Die Nacht war so dunkel,
und der Weg war so weit.

Aber das Glück hat an uns nicht gedacht.

Eine Handvoll Heimaterde
nahm ich mit ins fremde Land,
und solange ich leben werde,
weiß ich, wo ich Liebe fand.

Fühl' mich verloren, ohne Mut.
Ich hab' sie nicht wieder geseh'n.
Mein Herz, es muss warten,
dann wird alles gut,
wenn auch Jahre darüber vergeh'n.

Eine Handvoll Heimaterde...

Einmal, nur einmal, da ruhten wir aus
und schauten zurück in das Tal.
So fern meine Liebe,
so weit mein Zuhause' .
Wie war es schwer weiterzugehen.

Eine Handvoll Heimaterde...

Bekannt als feinfühligere Literaturkritiker

Am 1. August dieses Jahres jähren sich genau 100 Jahre seit der Bildung des Kantons Fjodorowka im Gebiet Saratow. Anlässlich dessen bieten wir unseren Lesern eine satirische Erzählung von Gottlieb SCHNEIDER (1893-1941), die einen krassen Einschnitt in das Leben der Wolgadeutschen in den 1920er Jahren eben in der Umgebung von Fjodorowka darstellt. Viel Spaß beim Lesen!

Die Zfd-Redaktion

Gottlieb SCHNEIDER „Hochzeit in unsrer Eck...“ (Satirische Erzählung)

Von Mokrous bis nach Fjodorowka geht der Teufel auf Stelzen, dorthin fährt man ständig auf zwei Rädern: Zwei, entweder die Vorderräder oder aber die Hinterräder, liegen abwechselnd in den Löchern und zwei drehen sich derweil frei in der Luft. Ein ganz verdammter Weg das: Da geht die Post drei Tage, jeden Tag sechs Werst. Manchmal schneller: Im letzten Falle fordert Fjodorowka von den Dorfträten streng und ohne Widerrede Antwort auf Papiere, die noch unterwegs sind. Überhaupt im Großen und Ganzen, von wo aus man auch nach Fjodorowka hineingelangen will, überall ist es holperig, das ganze Erdreich ist aufgerissen und verdattert.

Da kommt in frühen Morgenröte hoch im Sattel ein Jäger über die Steppe mit einem Rudel Hunde um sich: Der reitet auf Wölfe oder Füchse aus. Oder auf Menschenbeute? Das Gesicht hat er dazu: Es ist besser, du spannst die Hähne und machst dich schussbereit.

Jetzt, im Herbst, ist die weite Ebene immerwährend mit grauem Nebel behangen, und die Dörfer schwimmen

im Schornsteinrauch wie im Sommer in der Hitze. Auch der Steppenkönig lebt noch, mein alter Bekannter (Unkraut vergeht nicht), und schwebt manchmal über die Steppe.

Da fangen die Wölfe um zwei Uhr nachmittags zu heulen an: Gleich hinter dem Dorfe, in den Lehmlöchern sitzen sie, manchmal den ganzen hellen lichten Tag hindurch.

Kurz zusammengerafft - im Kanton, da henn die Leut noch Christentum in sich: Die Kulaken nehmen täglich zu an Leibesumfang und Unwillen gegen die Sowjetordnung, und wenn du von einem Dorfe zum anderen, sagen wir einmal von Mius nach Köppental, per Telephon sprechen willst, musst du drei-vier Stunden zeren und rappeln, bis endlich der Kasten und deine Nerven kaputt sind und du gezwungen bist, das Gespräch auf morgen zu verlegen.

Da macht man Politik auf Strümpfen, leise. Dass niemand was gewahr wird. Hier gibts solche Perlen wie nirgends, zum Exempel: Jablonja. Da werfen die Kulaken, wie in den sechzigern Jahren des vorigen Jahrhunderts, ihre herrischen Augen über die Steppe, und die Weiber tanzen vor ihnen mit locker gerafften Röcken. Wie in der guten alten Zeit: „Hochzeit in unsrer Eck, die Gickel sein gebrote...“

So wars auch früher. Die Batraken hatten kein Stimmrecht, und so ist's auch jetzt, in Jablonja. (Sagt, Fjodorowkaer, habt ihr wohl noch viele solche Wunder im Bereiche eurer Grenzen?)

Bei Gemeindeversammlungen in Jablonja sitzen die Dicken, auch die kein Stimmrecht haben, vorne an, dann sitzen die Batraken, hinter den Batraken die Jabrüder und die Stiefelcker der Kulaken. Stimmen dürfen nur die Kulaken und die Jabrüder.

Wie, aber die Batraken? Ja, da müsst ihr die verkorkte Kantonleitung des Verbandes der Land- und

Waldarbeiter, event, den Genossen Konowalow, fragen. Hier in Pokrowsk habe ich von der Zentralleitung die Versicherung bekommen, dass im 12. Jahre der Oktoberrevolution den Batraken in Jablonja nach langem schweißreichem und mühevollen Kampf gegen die schlechten Kulaken zu ihrem Stimmrecht verholfen worden sei.

Also waren die alljährlichen breiten und breiigen Abrechnungsberichte, das unaufhörliche Plapperlapappsreden über die gro-öben unschätzbaren Errungenschaften in der Arbeit unter den Batraken doch nicht ohne Erfolg. Ich schlage vor, die Männer von der Verwaltung mit irgendeinem Ehrenkreuz zu belohnen; wird sich ja irgendwo unter altem Eisen eines finden.

In Jablonja verteilten sich die Kulaken das Land - zwölf Desjatinen pro Seele. Das nannte man 1922 und heute noch in Fjodorowka Landeinkrichtung. Seit 1925 führen die Batraken in Jablonja einen heißen Kampf um Land, fragt mal das Fjodorowkaer Kantonvollzugskomitee, ob es davon was weiß, oder aber ob Genosse Konowalow schon einmal dort war.

Einmal hatten es die Batraken bald so weit. Ihnen wurde Land zugeteilt, außer den drei Aktivisten, die bekamen nichts, ein Rotarmist, Genosse Hense und die beiden Genossen Becker und Habst.

Doch die Freude dauerte nicht lange: Der Vorsitzende des Komitees für gegenseitige Hilfe (ihr könnt euch vorstellen, welch ein Mann das ist) fuhr in eigener Person nach Fjodorowka und machte einen Doklad: Die Gemeinde hätte das Land des Komitees unter den Batraken aufgeteilt, das wäre widergesetzlich und antisowjetisch und so weiter und immer so fort. Und Fjodorowka schenkte dem Mann Glaube und machte die Batraken wieder landlos.

Jablonja ist ein kleines Kulakennest, ein Chutor, fast lauter Kulaken, alte Stammkulaken. Die Keilmann und Fink Gustav, David, Anton, Karl und Minna. Alle wieder reich und breitärschig.

Dort gibt's auch Arme, und die haben auch kein Land und sind gezwungen, das Land bei den Kulaken zu pachten, oder sich bei denselben mitsamt ihrem Inventar zu „verdingen“.

Müssen mal einen Konkurs auf den größten und ärgsten Kulaken durchführen: Fjodorowka bekommt dann gewiss den ersten Preis. Und gleichzeitig einen Konkurs auf die größten Schlapphüte.

Bei dieser Gelegenheit muss ich an die Sowjetwirtschaft Nr. 1/2 denken: Dort wedeln die Kühe jetzt bei 12gradiger Kälte mit den Schwänzen, wie im Sommer bei der größten Hitze. Und was den Steppenkönig seinerzeit nicht fertigbrachte, das ist den Klatschbasen und den Rittern vom Portfeuille im Laufe eines Sommers gelungen.

„Hochzeit in unsrer Eck, die Gickel sein gebrote...“, der Vorsitzende des Dorfrats schlägt Rad, und die ganze Kulakensippenschaft tanzt, wie früher. Im wilden Rausch dreht sich die Steppe auf dem Kopfe: Frau Müller feiert Hochzeit. Eine fette Hochzeit. Würzig und qualmig mit viel Sauferei, jauchzenden Liedern und heimlichen Gehalz wie früher.

Wer macht dem Jabloner Raubtiere das Gebiss ein? Und wer macht der knickerbeinigen Arbeit unter den Batraken ein Ende?

Zur Person: Gottlieb SCHNEIDER (Pseudonyme: Harro Stahl, E. Ewald) - Journalist, Prosaiker, Pädagoge, Partei- und Sowjetfunktionär - wurde am 21. August 1893 im Dorf Stahl an der Wolga in einer Armbauernfamilie geboren. Bis 1917 war er Lehrer. 1918 trat Schneider der Partei bei, beteiligte sich dann aktiv im Bürgerkrieg am Kampf gegen die Banditen. Er arbeitete für die im Dezember 1917 gegründete „Allrussische Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution und Sabotage“ (Tscheka). Er war Volkskommissar für Landwirtschaft der Autonomen Republik der Wolgadeut-

schen und Vertreter der Wolgarepublik im Zentralen Exekutivkomitee in Moskau. Er schrieb Skizzen, Artikel, Beiträge, Erzählungen, die in „Nachrichten“, „Rote Jugend“ und „Unsere Wirtschaft“ veröffentlicht wurden. Unter seinen Werken wären vor allem solche wie die „Banditen“ (1924), „Der Umsturz“ (1925) und „Der Steinkippel“ (1926) zu erwähnen.

Nach der Aussiedlung war Schneider Politleiter der MTS-Verwaltung und stellvertretender Vorsitzender der Kommission für Parteikontrolle in Mittelasien.

Er starb in Krasnojarsk am 17. Dezember 1941.

KINDERECKE

Märchen der Brüder Grimm

Der süße Brei

Es war einmal ein armes Mädchen. Das wohnte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da ging das Kind hinaus in den Wald, und eine alte Frau begegnete ihm. Die wusste schon von seiner Not und schenkte ihm ein Töpfchen. Zu dem Töpfchen sollte es sagen: „Töpfchen, koche!“

Dann kochte es guten süßen Brei.

Wenn es sagte: „Töpfchen, steh!“ - so hörte es auf zu kochen.

Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun hatten sie keinen Hunger mehr und waren nicht mehr arm. Sie aßen immer süßen Brei, so oft sie wollten.

Einmal war das Mädchen nicht zu Hause. Da sprach die Mutter: „Töpfchen, koche!“ Es kochte und sie aß sich satt.

Nun wollte sie, dass das Töpfchen wieder aufhören sollte. Aber sie wusste das Wort nicht!

So kochte das Töpfchen weiter. Es kochte und kochte. Und der Brei stieg über den Herd hinaus. Die Küche und das ganze Haus waren bald voll und dann das zweite Haus und dann die Straße, als sollte die ganze Welt satt werden. Alle waren in größter Not, und kein Mensch wusste sich da zu helfen.

Endlich, als noch ein einziges Haus übrig war, kam das Kind heim und sprach: „Töpfchen steh!“ Da stand es und hörte auf zu kochen.



Und wer wieder in die Stadt wollte, der musste sich durchessen.

Der goldene Schlüssel

Zur Winterzeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, musste ein armer Junge hinausgehen und Holz auf seinem Schlitten holen.

Wie er es nun zusammengesucht und aufgeladen hatte, wollte er noch nicht nach Hause gehen, sondern erst Feuer anmachen und sich ein bisschen wärmen.

Da scharrte er den Schnee weg, und auf dem Erdboden fand er einen kleinen goldenen Schlüssel.

Nun glaubte er, wo der Schlüssel sei, müsse auch das Schloss sein. Er grub in der Erde und fand ein eisernes Kästchen.

„Wenn der Schlüssel nur passt!“, dachte er. „Es sind gewiss kostbare Sachen in dem Kästchen.“

Er suchte, aber es war kein Schlüsselloch da. Endlich entdeckte er eins, aber so klein, dass man es kaum sehen konnte.

Er probierte und der Schlüssel passte.

Da drehte er einmal herum und nun müssen wir warten, bis er vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht hat. Dann werden wir erfahren, was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen.

Das Märchen vom Schlaraffenland

Das Schlaraffenland liegt drei Kilometer weit hinter Weihnachten. Der Weg dahin führt erst rechts, dann links oder auch umgekehrt.

Ringsherum ist ein großer Berg von Kuchen. Der ist fünfhundert Meter dick. Wer in das Land hinein will, muss sich erst durch den Kuchen essen.

Die Häuser dort sind mit Pfannkuchen gedeckt. Die Türen sind aus Pfefferkuchen, die Fensterscheiben aus Schokolade und die Wände aus Speck und Schweinebraten. Um jedes Haus ist ein Zaun von Bratwürsten geflochten, manchmal kalt und manchmal braun gebraten.

Für durstige Leute ist es fast noch schöner hier, denn in Brunnen, Bächen und Strömen fließt der beste Wein. Und wer den Mund an den Wasserhahn hält, dem läuft süßer Traubensaft hinein.

Die Tannen im Wald sind alle geschmückt mit Plätzchen, Bonbons, Zuckerstangen, Sternen, Ringen, goldenen Äpfeln und Nüssen, gerade wie bei uns die Weihnachtsbäume. Statt der Tannenzapfen tragen sie Pfannkuchen, Waffeln und andere süße Sachen.

Bild: childstories.org

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 4582
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+